

Häuser  
Kreuzberge  
Roalenfirst  
Zwinglipass  
Altmann  
Hundstein  
Säntis



## Der I. Kreuzberg.

Von

*Othmar Gurtner* (Sektion Lauterbrunnen).

Textillustrationen nach Aufnahmen des Verfassers.



Tannen und Wind und Wolken und tiefblaue Seen, umrahmt von steilwandigen Kalkklippen, weite smaragdene Talweiden und braungedörrte Berglehnen: der Alpstein.

Aus dem sanften Hügelgelände der Thur und der Sitter steilt sich urplötzlich die massig getürmte Mauer und umzieht in Graten und Firsten die lieblichen Kleinodien der drei Alpsteinseen.

An der Ostmark, wo das erste Frühlicht dämmert und in Mittsommerglut das Rheintal mit all seinen Wasserläufen und glitzernden Fensterreihen aus duftigem Blandunst heraufblitzt, halten seit unvordenklichen Zeiten grimmige Recken treue Wacht: die Kreuzberge.

Lange für unersteigbar gehalten, blieben sie unberührt vom Strome der Alpsteinfahrer. Im Suchen nach neuen Gebieten bergsportlicher Betätigung erinnerten sich erst spät beherzte Wanderer der bizarren Felsen am Rande des einsamen Hochtals, doch mit dem Einsetzen der reif entwickelten Klettertechnik fiel Gipfel um Gipfel. Diesen Eroberungszug schilderte Herr Karl Egloff im Jahrbuch, Bd. XXXVII, pag. 96 ff. Das gab den Anstoß zu einer erneuten hartnäckigen Belagerung der drei noch jungfräulichen Gipfel des I., V. und VI. Kreuzberges.

Die düstere Festung des V., mit den scharf gezeichneten Felsenfenstern, bezwang Herr Hans Dübi aus Bern im Sommer 1903. Im selben Jahre fiel auch der I., allerdings „unfair“ belagert, mit zäher Ausdauer und langer Leiter. Der VI. überdauerte alle. Der 1904 erschienene Säntisführer spricht hoffnungslos von der Besteigbarkeit. Im selben Jahre noch ward er bezwungen.



I. Kreuzberg von der Roslenalp.

eine klaffende Spalte geschlagen. Jetzt hüllt sich der Berg allseitig in Luft; die Scharte im Westgrat kann nur durch ein nervenkitzelndes Überspreizen des Abgrundes bezwungen werden. — Beide Berge sind schwer. Sie waren das Ziel meiner ersten Fahrten im Alpstein.

\* \* \*

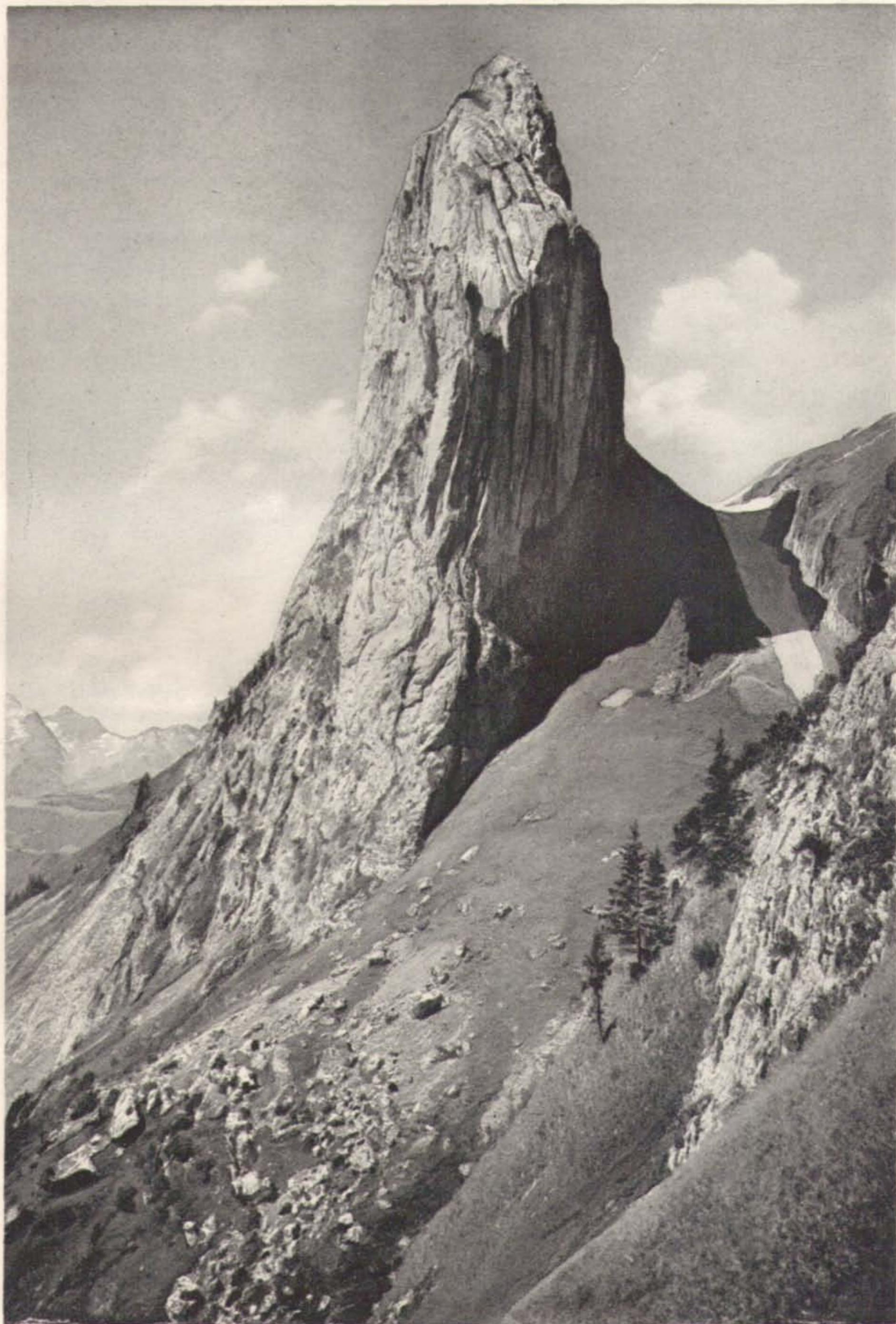
Mein Klubbruder, Herr Dr. J. Hohl, und ich treffen uns am Spätabend eines sonnigen Herbsttages zur Bergfahrt. Wir wandern weit durch Wiesen und herbstlichen Wald, am glucksenden Bächlein entlang, dem Brühltobel zu. Über der Ebenalp hasten emsige Wölklein landaus und verdunkeln zeitweise die große, helle Mondscheibe. In breiten Streifen klettert das Licht am Kamor, dazwischen kauern schwere Schatten und werden mit den finstern Tannenwaldkeilen zu drohend ausgereckten Gespensterarmen, die frech nach dem herrlichen Lichte am Grat greifen. Bald stecken wir selber im nächtlichen Dunkel des Bachtobels. Ein leidlicher Fußweg zieht sich vom offenen Wiesengelände zwischen Steilhängen und Felsriffen hinauf zur breiten Talsohle der Sämbtiseralp.

Am Ufer des Sees halten wir um Mitternacht kurze Rast. In dunkelstem Schwarz liegt die regungslose Seeflut, ein märchenhaftes Bild im Rahmen der allseitig gratwärts fliehenden Tannen. Über dem Kamor zittern flockige Schäfchen im Licht und ein Silbergeriesel von seltener Reinheit huscht von Gipfel zu Grat. Weiter — weiter, o seliges Wandern auf den weichen Gefilden der Mondnacht.

Im Bergwald. Über uns Felsen und knorrige Stämme, zu Füßen, glatt wie ein Spiegel, die weite nächtliche Alp. Da lauschen wir atemlos dem Sang in den windgebogenen Tannen, saugen in durstigen Zügen den Zauber der Nacht, und bleiben immer wieder rückblickend stehen, den lieblichen Anblick voll zu genießen. Spät erst strecken wir uns im duftenden Heu der Bollenwieshütte zur Ruhe.

\* \* \*

Früh um sechs. Schon huscht ein lichter Strahlen über die Berge. Im Sturme hinauf in die Saxerlücke, daß wir den Sonnenaufgang im Angesicht der Kreuz-



Phot. Frei & Co., St. Gallen

Jahrbuch S. A. C. LI

DER I. KREUZBERG (NORDANSICHT)

berge erleben! Ein steiniges Holperweglein schlingt sich in Kehren bergan; den letzten Schlaf aus den Augen reibend, stehen wir in der Saxerlücke, im Banne der Kreuzberge.

Herrgott, sind das Zacken! Betroffen starren wir lange; haltlos gleitet der Blick vom Helme des I. hinab zur schimmernden Rheinebene. Da strahlt die Sonne über den Vorarlbergeralpen, zündet und flammt und wirft dem Berge den Purpur um die Schultern.

Von der Saxerlücke führt ein schmales Weglein, oft in den Felsen gesprengt, ausgesetzt hinüber zur Roslenalp, dem einsamen Tälchen zwischen Roslenfirst und Kreuzbergen. Dem folgen wir. Kaum eine Stunde nach dem Verlassen der Hütte lagern wir uns auf weichen Moospolstern am Fuße des ersten Kreuzberges zum Frühstück. Wir suchen den Aufstieg.

Die Kletterroute ergibt sich von selber aus dem eigenartigen Aufbau des Berges. Die einzige Möglichkeit, dem plattengepanzerten, rings in Überhänge abbrechenden Gipfel beizukommen, bietet ohne Zweifel der schon erwähnte Verbindungsgrat zum II. Kreuzberg. Wie die Erfahrung lehrt, sucht man in den Kreuzbergen zu direkten Aufstiegen wo immer möglich die zahlreichen Kamine zu benutzen, die meist besser zu erklettern sind als die grifflosen Plattenflanken. Wir werden also den schwarzen Schlund, der in der glattwandigen Scharte mündet, durchklettern und so den Grat gewinnen.

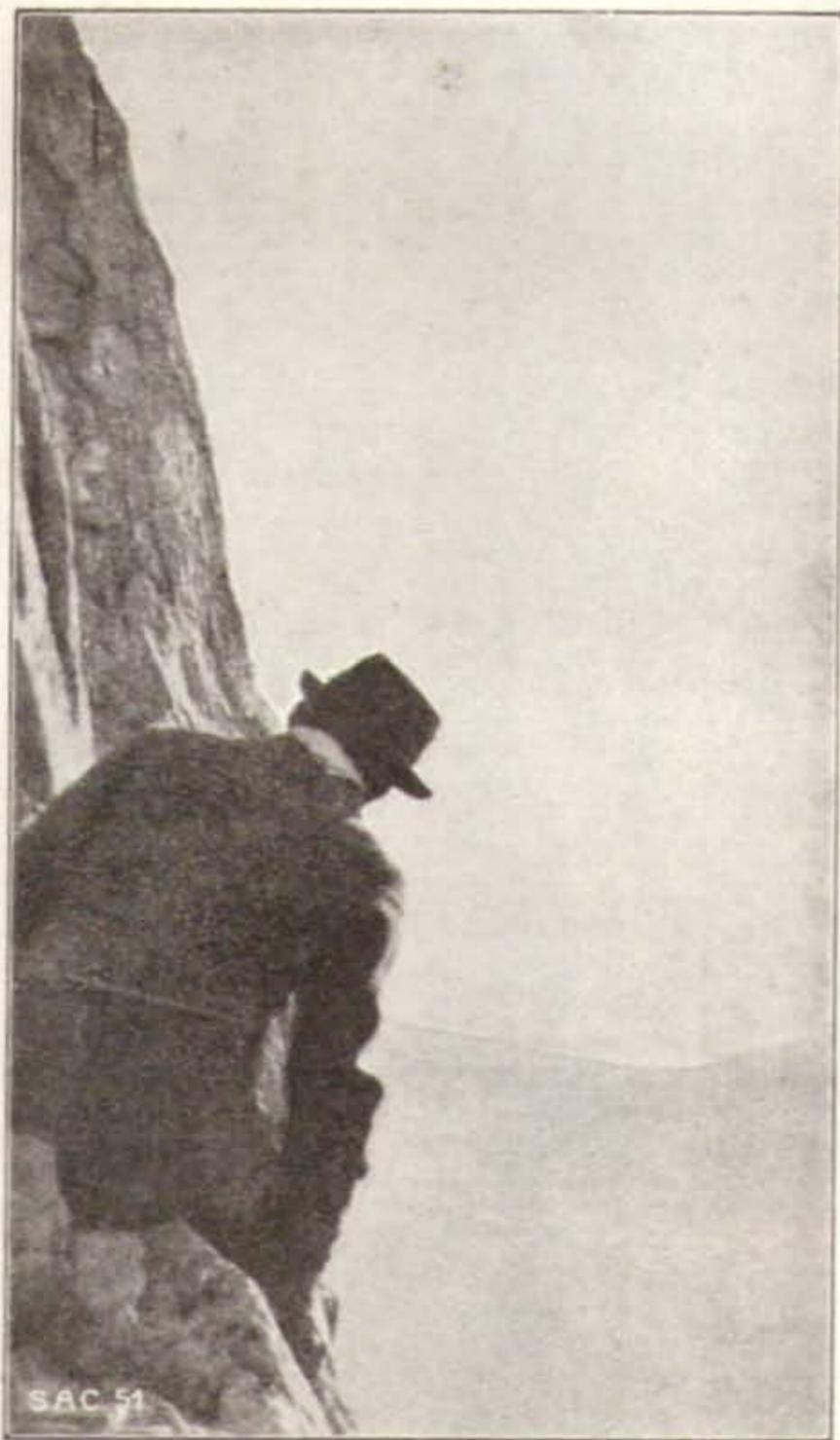
Nie wird uns größeres Glück zuteil, als wenn aus ungewissen Traumgebilden die große, herrlich klare Gewißheit erwacht. Erst sträuben wir uns des bloßen Gedankens und zweifeln am guten Gelingen der Fahrt. Wie sich der Frühnebel weich in die Grate verwebt, so schlingt sich ein seltsames Sehnen um uns, ein Suchen und Tasten nach ruhigen Zügen der Schöpfung. Dann saugt das Morgengestirn den Hauch von den Bergen und rötet die fliegenden Fahnen am Schneeegrat. Befreit entgleiten die dumpfen Gedanken, zerschellen in jähem Sturze zur Tiefe und aus den Trümmern jauchzt es empor zum sonnenbeschiedenen Berge: zur Tat!

\* \* \*

Am Einstieg. Mit den schweren Genagelten streifen wir auch die letzten Bedenken ab und stehen in den geschmeidigen Kletterschuhen verlangend an der senkrecht sich türmenden Wand.

„So, Doktor, jetzt los . . .“

Doch der ist schon weg. Um die Fels-ecke blickend, gewahre ich ihn, über meinem Kopfe an der Wand klebend, in hartem Kampf mit den Tücken des in Überhängen ansetzenden Kamins. Bald höre



Am Grat, von der Scharte gesehen.

ich nur mehr ein Keuchen über mir, langsam läuft das Seil ab — ein Stein spritzt im Bogen vorbei.

„Nachkommen!“

Die Felsen sind faul. Bei jedem Griff brechen schiefrige Splitter aus und man hat Mühe, genügend zuverlässige Halte zu finden. Haushoch über dem Einstieg lehnt sich der Kamin etwas zurück, und um eine glatte Felsnase gelingt es, in den Schlund einzubiegen. Es ist ein gutmütiger Kamin, nach jeder Seillänge ein hübscher Balkon zum Ausschnafen und gutgriffiges Gestein auf allen Seiten. Doch kurz ist die Freude, bald prasseln mir wieder Steine um die Hutkrempe und ich ziehe es vor, mehr an den Wänden zu stemmen, statt im Kamingrund zu kriechen. Jetzt öffnet sich ein zweiter Kamin. Er führt etwas weniger steil nach rechts hinauf und mündet in einem luftigen Grasfleck in der Wand. Den müssen wir wählen, denn das Geradeaufklettern wird durch einen steilgewölbten Überhang vereitelt. Vom obern Ausgang dieses Kamins leiten grasstufendurchsetzte Bänder zu einer in der Richtung auf den II. Kreuzberg ansteigenden Rinne. Auch hier wieder bröckelt Griff und Tritt los. Noch ein luftiges Hangeln an einer geborstenen Riesenplatte, dann stehen wir oben am Grat.

Wir gönnen uns einen Schnauffer und tauchen mit bewundernden Blicken in unermessliche Tiefen. Bald jedoch wendet sich unsere Aufmerksamkeit ausschließlich dem Weiterweg zu.

Der Grat ist so, daß, wenn man darauf steht, gerade die Sohlen der Kletterschuhe nebeneinander Platz finden, beidseitig Luft und blaudünstige Tiefe. Auf diesem Mauerlein turnen wir behutsam nach Osten, in der Richtung auf den Gipfel zu. — Eine schlanke Felsnadel gebietet dem Seiltänzerschritt Halt. Sie bildet den westlichen Pfeiler der Scharte.

\* \* \*

Wer mit der Besteigungsgeschichte vertraut den I. Kreuzberg angeht, dessen gespannteste Erwartungen vereinigen sich auf die berühmte Scharte. Sie bildet das Haupthindernis der Besteigung und wurde von den Erstbesteigern schließlich mit Hilfe einer 10 m langen Leiter überbrückt. Dr. Armin Müller gab in der *Alpina* 1915, pag. 152, die folgende abenteuerliche Schilderung eines Schartenüberganges:

„Von zwei mindestens 20 m langen Seilen wird das eine am westlichen Gratpfeiler befestigt. Daran läßt sich der Erste zirka 7 m tief in die Scharte hinab,



Blick vom östlichen auf den westlichen Schartenpfeiler.

bis ein kleiner Vorsprung etwas Stand gewährt. Das andere Seil hat er, um ein Herausgleiten zu vermeiden, dicht unter den Armen fest um die Brust geschlungen und wird daran von dem Kameraden gehalten. Jetzt erspäht er in der hier noch 4 m entfernten gegenüberliegenden Wand eine kleine Leiste. Dieselbe fest ins Auge fassend, legt er sich weit über den Abgrund, stößt mit dem Fuß leicht vom Fels ab und gleitet schwebend zur jenseitigen Wand hinüber. Man hüte sich vor nervösem, hastigem Abspringen, wobei man Gefahr läuft, drüben aufzuprallen, sich zu verletzen und unverrichteter Sache wieder rückwärts ins Leere zu pendeln. Nur wer sich ruhig und kühl bis ans Herz hinan der purpurenen Tiefe vertraut, wird auf Anhieb den minimalen Stand gegenüber auch wirklich behaupten können. — Ist dies gelungen, so kommt erst der schwierigste Teil der Arbeit, das Erklimmen der glatten Ostwand der Scharte. Die winzigen Griffe und Unebenheiten benützend, zieht man sich schwierig links in die Höhe, wobei man ausgiebigen Gebrauch von Reibung und Adhäsion macht und eventuell das Kinn oder einen mit den Zähnen gehaltenen schweinsledernen Riemen zu Hülfe nehmen kann. Dann etwas leichter geradeaufwärts und schließlich über steilen Rasenschutt und brüchiges Gestein rechts haltend zum östlichen Pfeiler der Scharte empor.“

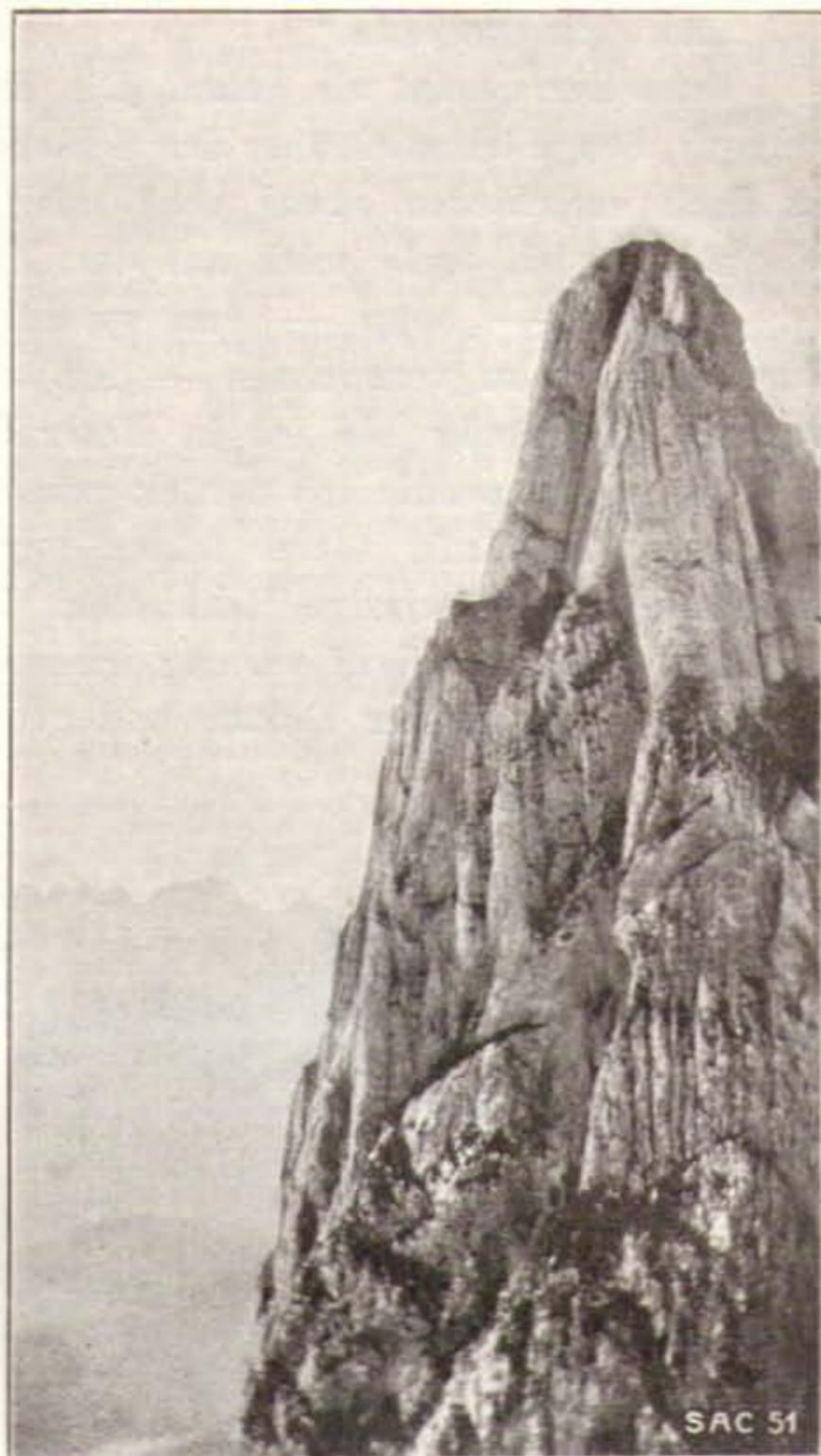
Volle Beherrschung der Seiltechnik und kühner Wagemut haben die Scharte bemeistert.

\* \* \*

„Jetzt werden wir pendeln“, meint der Doktor gelassen.

„Ja, aber mir gehört sie, die Scharte, wir wollten uns doch in die Arbeit teilen.“

Um den Rundkopf des Zackens, auf dem wir vereint kaum Platz finden, legen wir das Reserveseil — ein Schwung —, schon ringeln die Enden sich nieder zur Scharte. Vom Freunde gesichert, klettere ich hinab an der Wand. Weit unten, noch gute 20 m über dem Grunde der Scharte, klebt ein Tritt am Fels, groß genug, daß der halbe Fuß darauf Platz findet. Die gegenüberliegende Schartenwand mag noch  $2\frac{1}{2}$  m entfernt sein. Vergeblich spähe ich nach einem Tritt. Gerade da, wo nach meiner Berechnung der Spreizschritt hingetan werden müßte, ist nicht die kleinste Rauigkeit an der bauchig gewölbten Platte zu finden. Weit oben winkt allerdings ein guter Griff, ein wenige Centimeter vorstehender Buckel mit scharf gebrochenem oberen Rand.



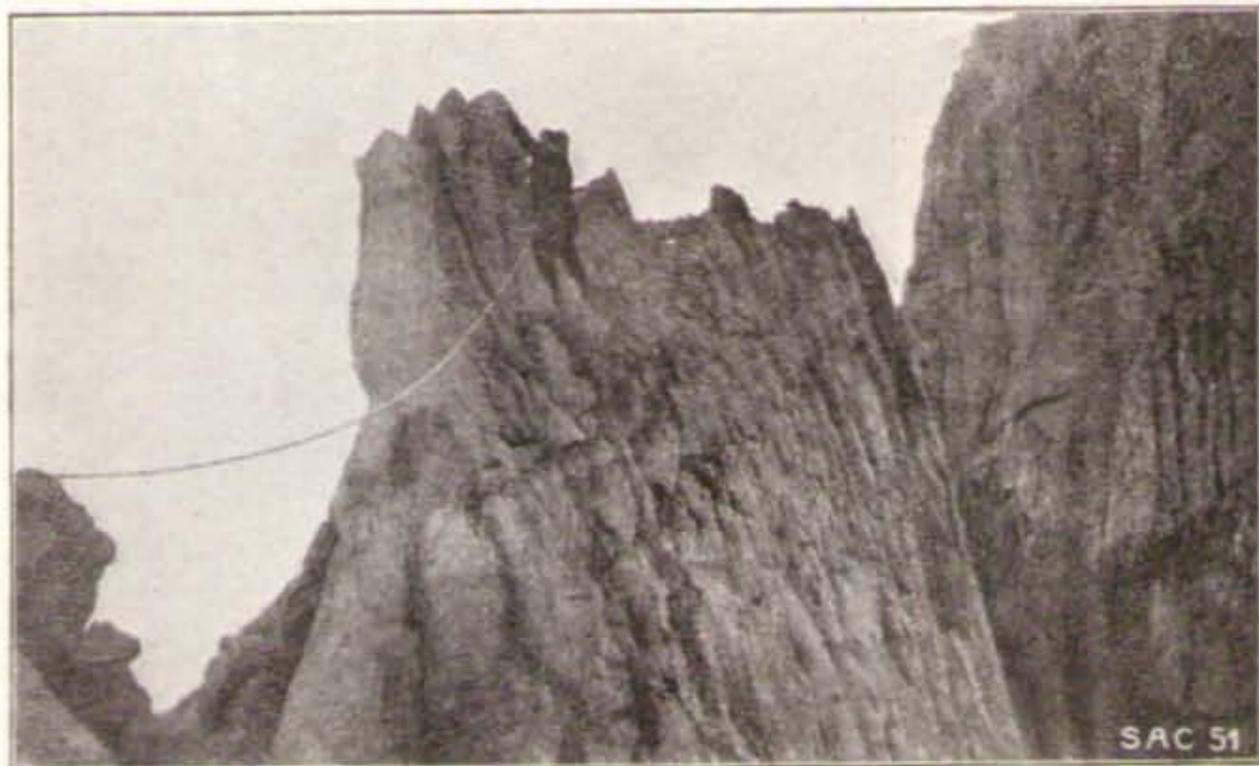
II. Kreuzberg, vom I. gesehen.

„Äh, ich probier's.“

Schneller gesagt als getan. Die linke Hand fest im niederhängenden Seil verkrampft, beuge ich mich über den Schlund. Ein eigentümliches Gefühl; die Geschichte ist doch entschieden etwas sehr luftig. Immer, gerade wenn ich abstoßen will, scheint mir, ich drehe mich auf dem Tritt nach außen, einmal links, einmal rechts.

Endlich — hopp — fast spreizte ich mir die Beine vom Leib — doch ein Fortschritt ist zu verzeichnen — ich stehe nun wirklich an beiden Schartenwänden zugleich. Vorläufig bin ich in dieser Stellung allerdings machtlos. Ein Ruck am Seil — schon pendle ich zurück zum sichern Stand. Fußwechsel — und wieder hinaus in die Luft. Jetzt fehlen nur wenige Centimeter, so faßte mein linker Kletterschuh eine winzige Rauigkeit. Nochmals zurück und wieder probiert. Fast glückt's, doch den Griff vermag ich noch nicht zu erreichen.

Schon hüstelt der Doktor und gedenkt wohl, die Rollen zu tauschen . . . . . da



Am Grat.

hänge ich wieder wie auf Stelzen über dem Abgrund und schiebe listig den Fuß behutsam höher, bis die raue Sohle einigermaßen Halt findet. Aber der Griff? — Das Seil in der linken Hand brauche ich nicht mehr, ich stehe ja fest eingekellt. Lang allerdings darf es nicht dauern, die Muskeln sind übermäßig gespannt. Das Seil muß mir helfen. Mit den Zähnen und mit der linken Hand gelingt es, eine Schlinge

zu bilden, und nun wird geangelt — bald glückt schon der Wurf —, das Seil sitzt hinter dem winzigen Zäcklein und bietet der rechten Hand Halt, um den Körper langsam vom westlichen Schartenpfeiler loszulösen. Ein äußerstes Anspannen der Kräfte — jetzt habe ich dich, du widerborstiger Geselle.

Des dringend empfohlenen schweinsledernen Riemens entbehre ich gern — endlich Fels wider mich und nicht leere Luft. —

„Hoiho, Doktor, ich hab' ihn!“

Glatt ist die Wand und winzig sind die Griffe. Keuchend schwinge ich mich in den Sattel des östlichen Schartenpfeilers. Die Brücke ist geschlagen, der Sieg gewiß.

\* \* \*

Abwechslungsreich gestaltet sich der Rest des Grates. Bald Zacken und Türme, dann wieder Spalten und Risse. Wir klettern schneller, der Gipfel winkt.

Nachdem noch ein ruinenhaft geborstener Mauerrücken überklettert ist, queren wir an glatter Platte hinaus in die Wand des Gipfelstocks, hinter einem vorstehenden Block durchschlüpfend, zum Beginn einer Rinne. Im Sturm hinauf — gewonnen!

\* \* \*

Im Alpstein gewinnt die Gipfelrast auf einem Berg vom Schlage des I. Kreuzberges einen seltenen Wert: man ist allein. Auf all den harmlosen, vielgeduldigen Rasenkuppen krappelt die sonntägliche Welt in ungeahnten Schwärmen.

Wohl ist die Gipfelstunde auf schlanker Felsnadel ein köstlicher Lohn, allein sie bietet nicht den einzigen Reiz der Besteigung. Aus vielen scharf umrissenen Einzelerlebnissen während des Aufstieges formt sich ein herrliches Bild und prägt sich zu unauslöschlichem Erinnern. Es ist nicht die bloße Gefahr, die wir suchen, nicht das stolze Gefühl des Eroberns; nein, in ehrlichem Kampfe wollen wir das Erleben der Berge erringen. Aus Staub und Eile des Alltags erhoben, schaffen wir selber uns neue Werte, suchen und finden ein stolzbescheidenes Selbstbewußtsein. Das tut uns not.

Und wenn wir Jungen uns Ziele stecken, bei denen erfahrene Grauköpfe lauter Gefahren wittern, wenn oft der Drang nach oben alle Bedenken verwirft, dann denkt an die Worte, mit denen der treffliche Andreas Fischer zur schneestäubenden Winterszeit in die Berge stieg:

Klug oder töricht, fragt nicht lang.  
Kann nur die Antwort geben:  
„Ein bißchen Trotz und Tatendrang  
Gehören auch zum Leben.“

